**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 36 (1942)

**Heft:** 10

Artikel: Das Sonntagsfieber

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-925811

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mehr liefern, kann man auch keine Häuser mehr bauen. Man kann keine Rüchen, keine Badezimmer, keine Waschküchen und keine Heizungen mehr einrichten. Dann werden auch viele Bauzarbeiter arbeitslos.

Nun liegen in vielen Haushaltungen noch allerlei alte Sachen aus Buntmetall herum: Vorhangstangen, Kupferpfannen, zerbeulte Teesfannen und Tassen, Beloschilder, Photorahmen, Wecker, Briefbeschwerer, Uschenbecher, Dosen, Kleiderhaken, Bettslaschen, Gugelhopfformen, Wasserhahnen, Gießkannen, Bleisoldaten, Ausgustfeier-Abzeichen, Denkmünzen, vielleicht sogar alte Trompeten und anderes mehr. All dieses Zeug wird jest gesammelt.

Schüler und Arbeitslose gehen von Haus zu Haus. Sie holen die Buntmetallsachen ab. In jedem Haushalt können ein paar Kilos zussammengebracht werden. Das Metall wird an die Fabriken verkauft und der Erlös für wohlstätige Zwecke verwendet. Das heißt: man hilft mit dem Geld den Leuten, welche in Not sind.

Buntmetall sammeln ist also ein edles, gutes

Werk. Es hilft:

den Fabriken Rohstoffe liefern;

Arbeit beschaffen;

die Arbeitslosigkeit vermeiden;

Verdienst und Nahrung geben;

Die Metallarbeiter und ihre Familien vor Not bewahren:

die Ernten an Obst und Kartoffeln mehren;

Arme und Kranke unterstützen.

Darum nennt man diese Sammlung auch "Metallspende für Arbeit und Brot". Jede Spende ist ein Geschenk, ein Opfer. Spenden heißt schenken, opfern, liebe Sachen für andere hingeben. Wer Buntmetalle spendet, hilft dem Vaterland.

# Das Sonntagsfieber.

Der Teufel geht von Zeit zu Zeit über die Erde, um nachzusehen, wie er möglichst viele Menschen in seine Gewalt bringt. Als er wieder einmal an einem Sonntag unterwegs war, sah er die Leute zur Kirche gehen, er sah sie vor den Häusern sitzen im Sonntagsgewand, in fröhlichen Gesprächen, er sah Familien durch die Straßen wandern, einem Garten, einer Anhöhe zu. Alle diese Menschen freuten sich der Ruhe und der Erholung. Da ärgerte sich der Teusel. Er dachte, diese Sonntage schaden mir schwer. Und weil er über die Maßen klug ist, ersann er das Sonntagssieber.

Am nächsten Sonntag, der schön war, kam er zu einem jungen Mann, der eben zum Fenster hinausschaute: "Du solltest einmal den ganzen Tag wandern, du weißt gar nicht, wies viel Schönes die Natur birgt." Er sagte zu. Seine Mutter sah ihn fragend an: "Gehst du nicht zur Kirche?" Er aber sagte: "Heute nicht. Ich halte meine Feierstunde draußen unter Gottes freiem Himmel." Dagegen war für diesmal nichts zu sagen; aber aus einem Mal wurden zwei und drei Mal, und schließelich wollte er jeden Sonntag wandern. Das Sonntagssieber hatte ihn gepackt. Die Mutter war traurig, der Teusel aber lachte.

Inzwischen traf er einen andern jungen Menschen: "Du sitzest den ganzen Tag auf dem Bureau und rechnest. Das ist deiner Ge= sundheit nicht zuträglich. Du rostest ein. Willst du nicht Sport treiben und turnen?" Das gefiel dem Mann. Er turnte und spielte, und es tat ihm gut. Seine Glieder wurden ge= schmeidig und die Bruft weitete sich. Aber nun befiel ihn das Sonntagsfieber. Er fehlte nie auf dem Sportplat. Er fuhr mit, wenn irgend= wo ein "Freundschaftsspiel" zugesagt war, er las eifrig die Sportzeitung. Die Interessen, die er früher gehabt, traten zurück. Er kannte nur noch den Sport. Am Sonntag wurde es oft recht spät, bis er ins Bett kam, und am Mor= gen früh kam er übernächtigt ins Geschäft. Der Teufel lachte.

Kurz darauf begegnete er einem Mädchen, das am Sonntagnachmittag in der Stube saß und las. Es war die Woche über in der Fa= brik gewesen. Nun war die Mutter froh, mit ihm ein wenig feiern zu können. Die kleinen Geschwister freuten sich auf den bevorstehenden Abendspaziergang. Da flüsterte der Teufel ihr ins Ohr: "So jung und freudlos! Du hast Abwechslung nötig! Das erfrischt dich. Hörst du die Musik von drüben? Dort ist ein Tanz. Geh hinüber, das tut dir wohl!" Und das Mädchen ging, und es gefiel ihm. Es ging wieder. Schlieflich konnte es das Alleinsein nicht mehr aushalten, es brauchte Musik und Kino, Tanz und fröhliche Feste. Die Mutter schalt. Das Mädchen widersetzte sich. Durfte es nicht auch wie andere junge Freundinnen das Leben genießen? Warum sollte es lang= sam versauern? Das Sonntagsfieber trieb es vorwärts von Vergnügen zu Vergnügen. Tot= mude fank fie am Sonntagabend auf ihr Bett, unlustig zur Arbeit der Woche. Der Teufel lachte.

Er suchte sich ein neues Opfer. Da war ein Familienvater, der den Sonntag bisher zu Hause bei den Seinen zugebracht. Ihm zeigte der Teufel einen Garten, wo seine Nachbarn kegelten: "Du hörst genug von Kindergeschrei und Nahrungssorgen. Wenn du mit deinen Freunden zusammen bist bei gemütlichem Spiel, kannst du dich erholen von den Mühen und Sorgen der Woche." Der Vater ließ seine Familie am nächsten Sonntag allein. Er fand Gefallen am neuen Leben. Später trat er auch in den Gesangverein, dem manche seiner Freunde angehörten. Er spielte da und dort eine Rolle und war wegen seines fröhlichen Humors überall geachtet und gern gesehen. Aber nie war er zu Hause, auch am Werktagsabend nicht. Das Fieber hatte ihn gepackt. Die Frau und die Kinder sahen es mit Trauer, aber der Teufel lachte.

Ermutigt durch seine Erfolge, fuhr er fort. Er sah eine abgehärmte Mutter. Nur mit Aufbietung aller Kräfte konnte sie ihren Haushalt beforgen. Aber so sehr die Arbeit drängte, am Sonntag gönnte sie sich doch Ruhe und tat nur das Allernötigste. Für Anlässe und Vergnügen war sie zu alt und verbraucht. Darum nahte der Teufel ihr anders: "Du wirst am Werktag nie sertig mit deiner sauren Arbeit. Wer foll den Korb voll zerriffener Kleider flicken? Wer soll nächste Woche neben der ge= wöhnlichen Arbeit die große Wäsche machen? Du kannst dir am Sonntag diesmal keine Erholung gönnen, sonst häuft sich die Arbeit nur noch mehr." Und die arme Frau setzte sich seufzend an den Nähtisch und flickte und stopfte die Strümpfe. Sie wollte es nur dies eine Mal tun, aber immer wieder kam die drän= gende Pflicht. So blieb's bei der Sonntags= arbeit, und die Frau, die nun gar keine Ruhe mehr hatte, wurde müder und blaffer. Aber sie konnte es nimmer lassen. Und der Teufel lachte.

So war der Teufel am Werk, zielbewußt, ausdauernd, mit Erfolg. Er freute sich, daß das Sonntagsfieder so anstedend wirkte und so gute Dienste tat. Er holte sich die verschiedensten Menschen und machte sie zu Selfersschelfern. Er nützte alle, auch die besten Bestredungen aus, die ihm irgendwie nützlich sein konnten. Und darüber wurden die Kirchen leer, die Familien zerrissen, die Seelen müde; den Geplagten war die letzte Erholungsmögslichseit genommen. Der Betrieb erstickte die innere Sammlung, die Freude an Gott. Das Sonntagsfieder tötete die Sonntagsruhe. Kn.

# Bum Muttertag.

Zehn Kinder hatte diese Mutter geboren und auferzogen. Sie hatte gearbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Sie hatte auch ihre Kinder früh zur Arbeit ange= halten. So kamen diese im Leben vorwärts. Alles, was sie taten, machten sie mit Fleiß und Freude. Sie arbeiteten, und jedes schätzte die Arbeit des andern hoch ein. So konnte es nicht fehlen, daß sie einander nicht das Leben sauer machten mit Kritisieren und Besserwissen= wollen. Daher fanden Zufriedenheit und freundliches Wesen in dieser Kamilie stets eine Stätte. Als der Bater früh starb, wetteiferten Söhne und Töchter in der Sorge um die alternde Mutter. Längst hatten viele von ihnen eigene Familien gegründet. Schwiegertöchter lobten das friedfertige Wesen der Söhne dieser Mutter. Töchter brachten diese Eigenschaft mit in ihre eigenen Familien. Stets war die Mut= ter das geschätzte und geliebte Haupt der Fa= milie. Ohne daß sie in ihrer selbstlosen Art es verlangte, richteten alle ihre Wünsche nach deren mutmaßlichem Urteil. Auch Schweres blieb ihr nicht erspart. Ein Sohn wurde von einer heimtückischen Krankheit befallen und starb im schönsten Mannesalter, eine Frau und zwei Kinder hinterlassend. Alle Geschwister standen dieser vaterlosen Familie bei. Sie taten dies mit einer großen Selbstverständlichkeit. Zwei Söhne hatten Unglück in der Wahl ihrer Lebensgefährtinnen, so daß die Scheidung zur Sprache kam. Das bekümmerte die Mutter tief. Sie gab dem langen Militärdienst der Söhne und der gewollten Kinderlosigkeit die Schuld.

Am Muttertag besuchten beide Söhne vor allen andern Kindern ihre Mutter. Sie beschenkten diese mit Blumen und Süßigkeiten. Auch Geld legten sie heimlich in den Blumen= strauß. Wie geborgen und heimisch fühlten sich die beiden großen Söhne bei ihrer Mutter. Keine Vorwürfe gab es, nur Bedauern, offene Aussprache, Verstandensein. Bald trippelten Schritte um das Haus der Mutter. Großfinder holten die Großmutter und die beiden Onkel ab und führten sie in das Haus der ältesten Tochter. Dort war der Ehrenplat am gedeckten Tisch für die Mutter geschmückt. Ihren Kummer legte sie in des Herrn Hand, der sie bis= her treulich geführt. Nun war sie fröhlich mit den Fröhlichen. Auch in die Herzen der beiden unglücklichen Söhne, ihrer großen "Buben", zog leise wieder Hoffnung ein.